

economy

Wochenzeitung für Forschung, Technologie & Wirtschaft

www.economy.at



Silicon Valley-Dreams

Diversität ist die Voraussetzung für Innovationskraft – Europa hat zu wenig davon.



Thomas Jäkke

„Indien und China sind die Quellen der US-Angst. Nicht Europa“, erklärt Harvard-Professor Viktor Mayer-Schönberger. „Die USA interessiert Europa schon lang nicht mehr, wenn es um die Innovationen geht.“ Harsche Worte, die anlässlich eines Symposiums der Industriellenvereinigung (IV) nicht gerade auf uneingeschränkte Zustimmung gestoßen sind. IV-Generalsekretär Markus Beyrer hatte vor den Ausführungen des aus Österreich stammenden Harvard-Professors noch die hervorragende EU-Präsidentschaft Österreichs gelobt.

Die EU hinkt hinterher, wenn es um die Innovationskraft geht. Mit der im Jahr 2000 ausgearbeiteten Lissabon-Strategie hat sich die EU vorgenommen, bis 2010 der wettbewerbsfähigste Wirtschaftsraum der Welt zu sein. Der aus Zell am See stammende Professor steht mit der Meinung, dass Europa säumig sei, nicht alleine da.

Zur Halbzeit hinke man deutlich hinterher, räumte der finnische Industrie- und Handelsminister Mauri Pekkarinen ein. Es sei eine intensivierete Diskussion notwendig, wie man Euro-

pa „innovativer, produktiver und wettbewerbsfähiger“ machen könne. Die EU-Kommission sowie der finnische Ratsvorsitz wollen bis Jahresende 2006 eine einheitliche Innovationspolitik schaffen. Finnland hat zum 1. Juli von Österreich den EU-Ratsvorsitz übernommen und will nun das Tempo in Sachen Innovationspolitik verschärfen.

Dass es um die Innovationsfähigkeit Europas nicht gut bestellt ist, konzidierte auch Jorma Ollila, Nokia-Vorstand und designierter Vorstandschef des Ölkonzerns Shell. Er forderte am Rande eines informellen Ratstreffens der EU-Wirtschaftsminister, bei der Förderung von Forschung

und Entwicklung „von Worten zu Taten“ überzugehen. Europa sei bislang nicht in der Lage gewesen, ausreichend große Forschungsinstitutionen zu schaffen, kritisierte Ollila.

Innovationskraft ...

„Das Klima stimmt einfach nicht, in dem in Europa Innovationen gedeihen sollen“, sagt Harvard-Professor Mayer-Schönberger. Es fehle nicht an Ideen, sondern wie man aus Wissen wirtschaftlich reüssieren kann. In den USA sei hingegen die Grundhaltung, Risiko einzugehen, wesentlich höher. Und Risikokapital sei außerdem einfacher und billiger zu bekommen. „Es gilt in den USA noch immer die Regel, dass derjeni-

ge, der Risiko übernimmt, auch im Falle des Scheiterns nicht stigmatisiert wird“, sagt Mayer-Schönberger. Im Gegenteil: Wer scheitert, der wird an anderer Stelle wieder gerne aufgenommen, weil ihm unterstellt wird, dass er aus dem Scheitern wichtige Kenntnisse erlangt habe.

In den USA sei demnach die Dynamik ganz anders, wenn gleich die weltgrößte Wirtschaftsmacht nicht einmal über eine einheitliche Innovationspolitik verfüge und 70 Prozent der Forschungsbudgets nur in fünf Regionen fließen – ins Silicon Valley rund um San Francisco, nach Boston, Los Angeles, New York und San Diego.

... und Homosexualität

Außerhalb dieser fünf starken Regionen sind die USA eher eine Innovationswüste. Im Silicon Valley habe man die Chancen einfach genutzt.

Auch die geplatze Internetblase zur Jahrtausendwende konnte den Eifer der Wissenschaftler und Entrepreneur nicht stoppen. Neben der Informationstechnologie haben Bio- und Nanotechnologie an Bedeutung gewonnen. Die nächste Welle, weniger spektakulär als der Internet-Hype, wird in der Entwicklung von Unternehmensprozessen gesehen. Der Staat investiert in den USA noch immer massiv in die Grundlagenforschung. Und die Gesellschaft ist wesentlich offener als in Europa – in jeder Hinsicht. „Innovation braucht Diversität, viele unterschiedliche

Entgegen dem Uhrzeigersinn

Dossier
Echtzeit

ab Seite 17

Leben ohne PC in einer digitalen Aura

Forschung

Seite 3

Einfach Zahlen geht im Internet nicht

Technologie

Seite 6

Merger bescheren Bankern satte Gewinne

Wirtschaft

Seite 13

Bundesbahnen: Beratung für einen ganz Großen

Leben

Seite 21

Meinungen und auch Lebenskonzepte“, so Mayer-Schönberger. „Der schönste Raum bleibt aber leer, wenn er nicht mit Leben erfüllt wird.“

In den USA sei deshalb eine Maßzahl für die Innovationsfähigkeit einer Region auch der Prozentsatz an Homosexuellen in der Gesellschaft. „Daraus wird gefolgert, ob eine Region für unterschiedliche Lebenskonzepte aufgeschlossen ist. Innovation braucht Diversität“, so Mayer-Schönberger. „Nashville und Iowa mit seinen vielen katholischen Kirchen und religiösen Buchläden zählen deshalb zu den Innovations-Wüsten Amerikas.“

Fortsetzung auf Seite 2

Editorial

Wir Österreicher sind nicht gerade für unsere Innovationsfreudigkeit bekannt. Frischer Wind und ein Schuss Jugend würde nicht nur der Politik gut tun, er bringt auch Unternehmen die eine oder andere Einsicht, um in einem Wettbewerb der Austauschbarkeit zu bestehen. Die Meinung von Kunden, Partnern oder auch der eigenen Frau (die hat meistens Besseres zu tun), könnte dazu beitragen, seine Kunden besser zu bedienen. Mit dem feinen Unterschied können sich Unternehmer entscheidend vom



Mitbewerb abheben. Vielfältigkeit, auf Neudeutsch Diversity genannt, ist der Motor der Innovation, Homogenität der Killer jeden Fortschritts.

Abgesehen davon, haben die Ideen und Anregungen aus dem eigenen Umfeld einen entscheidenden Vorteil: Sie kosten deutlich weniger als externe Berater (siehe auch Seite 21). In Zeiten der Kostenreduktion ebenfalls ein wichtiges Argument. In diesem Zusammenhang: Manchmal hilft es auch, mit den eigenen Mitarbeitern zu reden.

Christian Czaak



GZ: GZ 05Z036468 W
P.b.b. Verlagspostamt 1010 Wien